

Philosophische Aspekte

Von Heiner Weidmann, Philosoph

1 /

Lesen wir Saladins Buch als philosophische Untersuchung.

Lesen wir es nicht bloss als Aufschrei eines gekränkten, verwundeten Einzelnen, der seinen eigentlich ganz scharfen Verstand braucht und einsetzt, um seinen Gefühlen freien Lauf zu lassen.

– Nehmen wir es so: Da redet einer, dessen Existenz zerbrochen ist, – zerbrochen worden ist, und sein Blick ist deshalb unheimlich geschärft und genau geworden, und er hat jetzt nicht nur Zeit, leider alle Zeit der Welt, sondern auch allen Grund, sich mit einer Sache auseinanderzusetzen, auf die andere, die es genau so gut hätte treffen können, nur mit Schauern hin- und gleich wieder wegsehen: „Bin ich froh, dass ich diese Scheisse nicht selber am Hals habe.“

Das Buch ist keine Verteidigungsrede, keine Rechtfertigung vor einem „Hohen Gericht“. Es ist eigentlich genau die Vorbereitung zur Absetzung dieses Gerichts (auch wenn wir wissen, dass das niemals geschehen wird), die Offenlegung der Verfahrensweisen, mit denen dieser Apparat seine Macht immer von neuem behaupten und ausüben kann, so als würde er diese Macht nicht immer tatsächlich grundlos, ohne einen ausser ihm liegenden Grund zu haben, fortwährend entstehen lassen.

Es ist dieses Entstehenlassen, das im Buch in einer Präzision und Ausführlichkeit, die oft schwer erträglich ist, analysiert wird. Die Kühle, die dazu nötig ist, kann vielleicht nur ein heisser Schmerz erzeugen.

2 /

Als Lehrer hat Saladin gelesen. Jetzt ist er gefangen, jetzt findet er sich einer Macht gegenüber, die ihre eigene Grundlosigkeit und Unbegründetheit total verbirgt, – die in jedem Moment nicht-liest. (Und der böse Witz dabei ist, dass er angeklagt ist des Lesens.)

Was bleibt ihm, als diese Macht wieder zu lesen:

Das Buch übt präzise Sprachkritik. – Man hat dem Beschuldigten seinen Computer nicht geraubt, dieser wurde „sichergestellt“; er hat bisher nicht in seiner Wohnung gewohnt, er hat sich darin „verborgen“; was noch nicht gesagt wurde, wurde „verschwiegen“; was die Justiz behauptet, wird „erkannt“, Suchen ohne zu finden ist „Ermitteln“, und Bilder werden nicht für ein Kunstprojekt gesammelt, sie werden „gehörtet“ (und hier schliesst Saladin die Begriffsgeschichte und Begriffspolitik des „Hortens“ an), und überhaupt Kunst? „Auf die Kunst reden sich alle heraus“, so die Juristin.

Immer passiert hier dasselbe: Produktion von Gegebenheiten durch die sogenannte „Ermittlung“. „Es lag nichts vor, es musste zum Vorliegen gebracht werden.“

Besonders wirkungsvoll geschieht das durch gezielte Unschärfe: „etc.“ („Pornografie etc.“) – Eigentlich Harmloses tritt im „Übermass“ auf. Und wir erleben mit, wie die Anschuldigung „Kinderpornografie“ von der Justiz auf schlüpfrige Weise „erhärtet“ wird: Auf den Bildern sollen Mädchen zu sehen sein, die „posieren“, ihre Beine sind nicht auseinander gestellt, sondern „gespreizt“, gewisse Körperstellen „dem Blick frei gegeben“, was alles über diesen Blick und nichts über die Körperstellen sagt.

3 /

Wenn der frisch Verhaftete, auf seinem Bettrand sitzend, noch denkt: „Das sind saubere Schweizer Behörden... die erfinden nichts... die bilden nur ab, die Wirklichkeit, die Wahrheit“, dann war das der allerletzte Versuch, nicht wahrzuhaben, was passiert: dass die Justiz als ein grosser „Wirklichkeitskonstruktionsapparat“ funktioniert, der genau darum Recht hat und im Recht ist, weil er das erzeugt, was er vorzufinden behauptet.

Saladins Buch ist ein glänzender Kommentar zu Kafkas Roman „Der Process“. Erst jetzt verstehe ich Sätze bei Kafka, und ich wünsche auch, es wäre mir erspart geblieben, sie so gut zu verstehen: Kein Unschuldiger wird verhaftet, wer verhaftet wird, kann nicht unschuldig sein; das Verfahren geht von selber ins Urteil über, der Prozess ist schon die Bestrafung.

Saladin hätte auch einen Roman schreiben können. Ohne Zweifel. Aber indem er das dokumentarische Verfahren wählt, kann er demonstrieren, dass die „Realität“ selber schon hochgradig fiktional ist. Das ist sie auf brutale Art, nämlich absolut unreflektiert, ohne das kleinste Bewusstsein ihres Konstruktivismus. Das macht die Justiz zur Gefahr für uns Bürger: Beamte referieren auf Fakten, die es nicht gibt, die erst durch dieses Referieren hergestellt werden, und weil sie schuldhaft, kriminell sein sollen, geht Existenz tatsächlich kaputt.

Wie geschieht das? Es kommt auf die Kleinigkeiten an: Warum eigentlich geschieht eine solche Verhaftung morgens um halb 6? Warum muss die Toilettentür offen bleiben, während der Verhaftete uriniert? Warum muss er noch vor Unterrichtsbeginn ins Schulhaus gefahren werden, und die Frau darf nicht mitfahren, weil es keinen Platz habe, und da wäre Platz... So beginnt es, Minute für Minute, und so geht es weiter, die ganze Länge des Verfahrens lang, eine Länge, die, so meint man zuerst, unsinnig und nicht nötig wäre, die aber, das sieht man dann immer besser ein, genau darum nötig ist, weil dieses zum Dauerzustand gewordene Aussetzenlassen des Lebens zum Verfahren gehört, selber das Verfahren ist, in dem ein unbescholtener Mensch zum Angeschuldigten und Schuldigen gemacht wird.

4 /

Immer wieder stellt Saladin die Frage: Was ist hier am Werk? Ist es Pusch, ist es Dummheit, Bösartigkeit, „kriminelle Energie“ – oder hat es System? Und immer wieder ist die Antwort, die er vorschlägt: Das alles hat System, es ist ein System, ein Wahnsystem. Der Wahn heisst im konkreten Fall „Kinderschutz“.

„Kinderschutz“. Da spüren wir schon, wie die Gefühle auftreten, in uns. Hinter der Justiz stehen die mächtigen Antreiber: das gesunde Durchschnittsempfinden, die landläufige herrschende Meinung, die volkstümliche Empörung. Dieses Empfinden ist ja nichts Unmittelbares, es empfindet sich nur so: Es ist hochgradig konstruiert.

Das aktuelle Empfinden verlangt Sicherheit. Durch Überwachung, Kontrolle, Schutz. Nulltoleranz statt Verhältnismässigkeit, kategorische Urteile statt Betrachtung von Einzelfällen. Hätte man die vielen, die für ein lebenslanges Berufsverbot für Sexualstraftäter gestimmt haben, gefragt: Was ist eigentlich ein Pädophiler – eher ein Mensch mit einer bestimmten sexuellen Orientierung oder ein Straftäter? hätten dann nicht viele das Zweite gesagt? Aber was soll dieser Unterschied, wenn das Ideal darin besteht, die Täter am besten dingfest zu machen, bevor sie zu Tätern geworden sind?

Und was sich besonders zu schützen eignet, das sind die Kinder. Nicht die wirklichen Kinder, die von uns Erwachsenen unverletzt zur Selbstbestimmung geführt werden müssen, sondern das „Kind“ als Phantasma einer absoluten Reinheit, welcher wir Bewohner einer korrumpierten, unreinen Welt nicht missen wollen. Wahnhaft, mit allen Mitteln der Überwachung. Auch wenn darunter die Selbstbestimmung der wirklichen Kinder leidet.

Jene Journalistin hat nichts verstanden, die es bedauert, dass unser Justizsystem (das beste aller möglichen) leider hin und wieder halt solche Fälle zulässt wie den Fall Saladin, und die den Zeigefinger erhebt, wie wichtig es doch sei, behutsam vorzugehen und solche vielleicht unvermeidbaren Kollateralschäden auf das nötigste Minimum zu reduzieren.

Das Problem ist nicht die Panne im System, sondern sein Funktionieren. – Saladin geht so weit, zu sagen: Die einzelnen Beamten ändern nichts. Wäre jene Staatsanwältin nicht gewesen, jemand anders hätte ihren Platz eingenommen. – Darüber haben wir gestritten, und darin sind wir uns nicht einig. Ich denke: Erst die Beamten, die den Apparat nicht gemacht haben, die es aber an eine seiner Schaltstellen gespült hat, halten diesen am Laufen; und auch wenn sie nichts anderes tun, als in seinem Sinn zu funktionieren, so macht es doch einen Unterschied, ob dieses Funktionieren sperrig und widerständig ist oder willfährig und gut geölt. Und das Widerwärtigste ist es, wenn an der eingenommenen Stelle davon Gebrauch gemacht wird, dass man ungestraft entsorgen kann, was individuell psychisch so anfällt. Es bleibt ungestraft, wir müssen es wehrlos hinnehmen, aber wir sollten doch, finde ich, Verachtung zeigen; ob es sich nun um eine Blick-Journalistin handelt, die dem Publikum jene niedrigsten Instinkte bedienen will, die sie ihm unterstellt, oder um eine Erziehungsdirektorin, die es sich nicht nehmen lässt, einen sozusagen regungslos Daliegenden noch einmal ungestraft zu treten.

Lesen wir dieses Buch. Es handelt von einem Lehrer, der mit seinen Schülerinnen und Schülern gelesen hat (und für den darum das gilt, was ihm von der Juristin ins Gesicht gesagt wird: „Da gehen Sie aber auf einem schmalen Grat“) und der gegen das Unrecht, das ihm widerfahren ist, nur das anbieten kann: Lesen. Wir Lesenden, wir lehrende Leser, lesende Beamten!, wir haben keine andere Wahl. Wir gehen auf einem schmalen Grat.